

Laibacher Zeitung.



Nr. 296.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Austellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Montag, 27. Dezember.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 5 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1880.

Mit 1. Jänner

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung“.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Ganzjährig:

Mit Post unter Schleifen . . . 15 fl. — kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . 12 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . 11 " — "

Halbjährig:

Mit Post unter Schleifen . . . 7 fl. 50 fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . 6 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . 5 " 50 "

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei angefordert werden.

Laibach im Dezember 1880.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben den Alois und Philipp Grafen Sternberg die k. k. Kämmererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem k. k. Sectionschef im Ackerbauministerium Ernst Ritter Weber von Ebenhof als Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Freiherrnstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Dezember d. J. dem Bürgermeister der Hauptstadt Olmütz Joseph von Engel in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens den Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit Nachsicht der Tagen allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Dezember d. J. dem Regierungssecretär bei der Landesregierung in Klagenfurt Rudolf Pragmarer in Anerkennung

seiner vorzüglichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Dezember d. J. dem Director des Staatsgymnasiums in Znaim Anton Krichenbauer in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens im Lehrfache den Titel eines Schulrathes tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Die Staatsschuldentasse wird vom 3. Jänner 1881 an bis auf weiteres die am 1. Jänner 1881 fällig werdenden, in Silber gegen Quittung zahlbaren Zinsen von Obligationen der einheitlichen Staatsschuld auf Verlangen der Parteien auch in Noten al pari eingelöst.

Selbstverständlich erfolgt, wenn die Partei nicht ausdrücklich die Zahlung in Noten begehrt, die Einlösung der in Rede stehenden Quittungen nach wie vor in Silber.

Wien, am 20. Dezember 1880.

Vom k. k. Finanzministerium.

Am 23. Dezember 1880 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XLVIII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 143 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 2ten Dezember 1880, womit nachträgliche Bestimmungen zu den Vorschriften, betreffend die Aichung und Stempelung von Messapparaten für Petroleum und andere einer starken Verflüchtigung unterliegende Flüssigkeiten (R. G. Bl. Nr. 33 ex 1875), veröffentlicht werden;

Nr. 144 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 2ten Dezember 1880, betreffend die Zulassung einer Beigerbrückenwaage (Neigungswaage) zum Abwägen von Eisenbahn-Passagiergüter zur Aichung und Stempelung;

Nr. 145 die Verordnung des Ministeriums des Innern vom 10. Dezember 1880, betreffend die Arzntage für das Jahr 1881;

Nr. 146 die Verordnung des Justizministeriums vom 11. Dezember 1880, betreffend die Zuweisung der Gemeinden Ralnikow, Ralnow und Ralnowa del Wola Ralnowska zu dem Sprengel des Bezirksgerichtes Moscista in Galizien;

Nr. 147 die Verordnung der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 15. Dezember 1880, betreffend die Ermächtigung einiger Aerial-Postämter zur Abfertigung von Postsendungen im Gewichte von mehr als 25 Kilogr. in das Ausland ohne Intervention der Gefällsorgane. („W. Btg.“ Nr. 295 vom 23. Dezember 1880.)

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für den Bau der römisch-katholischen Kirche in Berpelész und des dortigen Gemeindehauses 300 fl. und, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, den Gemeinden Vigo, Pozza, Perra und Saraga zum Spitalbaue 300 fl. zu spenden geruht.

Vom Reichsrathe.

27. Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 23. Dezember.

Se. Excellenz der Herr Präsident Graf Trauttmannsdorff eröffnet um 11 Uhr 25 Minuten die Sitzung.

Auf der Ministerbank: Se. Exc. der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Dr. Freih. v. Biernacki, Graf Falkenhayn, Dr. Prajak, Freiherr von Conrad-Erbesfeld, Dr. Freiherr v. Streit, Graf Wellersheimb, R. v. Kremer und Dr. Dunajewski.

Auf der Bank der Regierungsvertreter: die Herren Ministerialräthe Ritter v. Auerhammer und Dr. Bajant.

Der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Trient Della Bona ist im Hause erschienen und leistet die Angelobung.

Graf Ernst Hoyos-Sprinzenstein zeigt in einer Zuschrift an, daß er sein Mandat als Mitglied der Staatsschulden-Controlcommission niederlege.

Herr Wilhelm von Nördling, Sectionschef a. D., übersendet eine Anzahl von Broschüren, enthaltend seinen Vortrag über die serbischen und bosnischen Bahnen.

Nach Einlauf der Petitionen der Präsident (sich erhebend): Hohes Haus! (Das Haus erhebt sich.) Ihre Majestät die Kaiserin, unsere erhabene Landesmutter, feiert am nächsten Tage Allerhöchster Geburtsfest. Ich bin mir bewusst, den allseitigen Intentionen zu entsprechen, wenn ich mir die Initiative zu dem Antrage erlaube, es wolle die hohe Versammlung dem Präsidium die Ermächtigung ertheilen, die allerunterthänigsten Glückwünsche des hohen Herrenhauses

Heuileton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.

(55. Fortsetzung.)

17. Capitel.

Wiedersehen.

Abermals waren zwei Jahre dahin geschwunden. In Wardon-Hall war alles unverändert geblieben — nur Park und Garten wurden mit der Zeit ein paar reizende Schöpfungen des jetzigen Besitzers. Der Vießbach mit der Fichtenpflanzung war mit in den Bereich des Parkes gezogen.

Die Ehe des Grafen und seiner jugendlichen Gemahlin galt in den Augen der Welt als eine Muster-, und es wäre Unrecht gewesen, hätte man derselben eine andere Bezeichnung geben wollen. Graf Herbert war ein vorzüglicher Gaite, wenn auch nicht der leidenschaftliche Liebende, der er einst zu werden versprach.

Luitgard war nicht seine erste Liebe gewesen, und sie hatte ihn nicht betrogen. Sie gab, was sie versprochen; sie wurde ihm eine treue Gattin.

Graf Otto und Luitgard waren nie mehr zusammengetroffen. Ein paar Tage nach ihrer Hochzeit gieng er ins Ausland, um nichts mehr von sich hören zu lassen. Keine Kunde von ihm war wieder in die Heimat gedrungen. Manche behaupteten, Graf Wardon habe sich einer Expedition nach Algier angeschlossen und Graf Herbert sagte, er glaube hieran am ersten, da Otto immer seltsame Passionen gehabt und immer von einer solchen Reise gesprochen habe.

Möchte dem nun sein, wie ihm wollte — Luitgard betrauerte ihn als einen Todten, aber sie dankte dem Himmel, daß es so gekommen war; für sie beide hatte die Welt neben einander keinen Platz gehabt.

Im Herzen der Gräfin war es still geworden, todtenstill, wie ausgestorben.

Anfangs freilich hatte sie alle Gesellschaftskreise aufgesucht und selbst elegante Circel abgehalten, aber schon nach kurzer Zeit hatte sich Luitgard zurückgezogen und allen Umgang gemieden.

So waren Winter und Sommer vorbeigegangen, ohne irgend welche Abwechslung. Diese letzten Wochen hatte Gräfin Luitgard nicht einmal das alte Schloß verlassen, sie fühlte sich so krank und angegriffen, daß sie gar nicht mehr fort mochte und die Ruhe des winterlichen Landlebens erwies sich für sie zuträglich.

Graf Herbert ritt oder fuhr bisweilen auch auf acht bis vierzehn Tage nach der Stadt, wo er dann in allen Circeln zu sehen war.

Eines Tages, an welchem der Graf abermals nach der Stadt geritten war, wohin er sein Gepäck voraus geschickt, um einige Wochen dort zu verweilen, hörte er ganz unerwartet bereits des Abends zurück. Als er in das Boudoir seiner Gemahlin trat, strahlte sein gutmüthiges Antlitz. Sicherlich hatte er der Gräfin eine sehr angenehme erfreuliche Nachricht mitzutheilen.

„Luitgard!“ begann er, auf die erstaunt blickende Gräfin zueilend. „Ich habe eine Neuigkeit, über welche du dich sehr freuen wirst.“

Sie lächelte matt. Sie glaubte nicht daran, daß es noch etwas in der Welt gäbe, worüber sie sich freuen könne.

„Und was wäre das, Ernst?“

„Otto ist wieder da!“

Kein Laut kam über die Lippen der Gräfin, aber ihr Gesicht wurde noch bleicher und sie mußte sich schwer auf die Lehne eines Stuhles stützen.

„Er ist richtig in Afrika gewesen,“ fuhr Graf Herbert fort, „gerade so, wie ich es mir gedacht. Du kennst ihn gar nicht wieder, du wirst nicht begreifen, daß das ernste, düstere, gebräunte Manneantlitz deinem Cousin angehört. Jedenfalls aber wird er Leben in unsere Einsamkeit bringen und ich hoffe, das wird dir besser sein, als diese Ruhe und Einsamkeit.“

Diese Worte gaben Luitgard ihre Fassung schnell zurück.

„Ernst,“ erwiderte sie, sich gewaltsam aufraffend, „du kennst meine Schwäche, meine Furcht, mit anderen Menschen zusammenzukommen, aber du sollst nicht über mich klagen dürfen. Ich werde mein Möglichstes thun, deinem Freunde das Leben auf Wardon-Hall angenehm zu machen.“

Sie hatte sich ausgerichtet und ihrem Gatten die Hand entgegengestreckt.

Er zog sie in seine Arme und verließ nach freudlichem Nachtgruß das Gemach.

Als Graf Herbert sich entfernt hatte, verließ Luitgard die nur mühsam behauptete Ruhe. Thränen rollten über ihre Wangen. Sie hatte Otto als einen Todten betrauert, aber sie würde sich gefreut haben, zu hören, daß er noch lebte, nur nicht wiedersehen durfte sie ihn.

Die Gemächer für den Grafen Otto wurden in Stand gesetzt, aber er schien selber nicht gern nach Wardon-Hall zu kommen. Die Stätte seiner Kindheit und Jugend hatte wohl keinen besonderen Reiz mehr

Ihrer Majestät in geeignetem Wege zu Füßen zu legen. (Zustimmung.)

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Lesung des Gesetzes, betreffend die Consular-Gerichtbarkeit in Ägypten. Auf Antrag des Freiherrn v. Hye wird die Vorlage der vereinigten juristischen und Staatsvertragscommission zugewiesen. — Die Gesetze über den Feingehalt der Goldmünzen und wegen Vermehrung der Kupferseidemünze werden auf Antrag des Herrn v. Pleuer der Finanzcommission zugewiesen. — Das Gesetz, betreffend die krainischen Grundentlastungszuschläge, wird auf Antrag des Freiherrn v. Winterstein der Budgetcommission zugewiesen. — Es folgt hierauf die zweite Lesung des Gesetzes, betreffend die Aushebung des Rekruten-Contingents für 1881. — Berichterstatter Sr. Exc. Ritter v. Aroneth referiert namens der politischen Commission und beantragt die unveränderte Annahme der Vorlage. Das Gesetz wird in zweiter und dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Lesung des Gesetzes, betreffend die Fortsetzung der Steuern und Abgaben zur Bestreitung des Staatsaufwandes in der Zeit vom 1. Jänner bis Ende März 1881, dann die Begebung von 14.500.000 fl. Obligationen der in Noten verzinlichen nicht rückzahlbaren einheitlichen Staatsschuld.

Freiherr von Winterstein erstattet im Namen der Budgetcommission den Bericht und beantragt die Annahme des Gesetzesentwurfes.

In der Generaldebatte nimmt das Wort Sr. Excellenz Ritter von Schmerling: Das Gesetz, dessen Berathung das hohe Haus vorzunehmen im Begriffe steht, enthält allerdings nur provisorische Anordnungen, indem durch den ersten Paragraphen festgestellt werden soll, daß die bisherigen Steuern in den ersten drei Monaten des nächsten Jahres einzuhellen seien, und in dem zweiten Paragraphen der Regierung die Ermächtigung erteilt werden soll, für die Bedürfnisse des Staates im ersten Quartale des Jahres 1881 Vorkehrung zu treffen. Der dritte Paragraph enthält die Ermächtigung zu einer Creditoperation, deren Erlös zur Erfüllung von Verpflichtungen gegenüber den Staatsgläubigern verwendet werden soll. Wenn nach meiner bescheidenen Ansicht in der That die §§ 1 und 2 nur transitorische Verfügungen enthalten, so dürfte es doch unzweifelhaft sein, daß die weiteren Bestimmungen den Steuerträgern gegenüber von Wichtigkeit sind, insbesondere in der Richtung, daß approximativ Ausgaben gemacht werden sollen, die erst durch das Finanzgesetz pro 1881 ihre Genehmigung finden werden. Ich und mehrere Gesinnungsgenossen haben uns für verpflichtet erachtet, die Berathung dieses Gesetzes vorzunehmen, und wir sind zu dem einstimmigen Beschlusse gelangt — wenn ich dieses Wort von einer solchen Besprechung gebrauchen darf, — daß wir hierbei alle für die Annahme desselben stimmen werden; allein wir haben dessenungeachtet uns für verpflichtet gehalten, dieses unser abzugebende Votum mit einer Erklärung zu begleiten, die dahin gerichtet ist (liest):

„Judem wir, ich und zahlreiche Gesinnungsgenossen, die zur Fortführung des Staatshaushaltes erforderlichen Mittel mit Rücksicht auf die Staatsnothwendig-

für ihn. Von einer Woche zur anderen schob er seine Ankunft hinaus. Graf Herbert schrieb einen Brief über den anderen, und nur Luitgard begann sich mit der leisen Hoffnung zu trösten, daß er nicht kommen würde.

Da eines Tages, Ende Mai, kam ein Bote von dem Grafen Otto, daß er abends in Wardon-Hall eintrifften werde, und mit lebhafter Freude eilte Graf Herbert zu seiner Gemahlin, ihr von der angenehmen Nachricht Mittheilung zu machen.

Graf Herbert wollte seinem Freunde ein Stück Weges entgegenreiten, und Luitgard begab sich mittlerweile in den Garten, um im Treibhause sich für den Salon die Blumen und Blattpflanzen auszuwählen.

Sie fand den Gärtner nicht im Gärtnerhause und eilte deshalb dem Park zu, um ihn zu treffen. Herbert hatte auch dort neue Veränderungen in Aussicht genommen, und sie wußte bestimmt, daß sie ihn dort finden würde. Um die Ecke bieugend, sah sie einen Mann stehen, welcher mit übereinander geschlagenen Armen das Schloß betrachtete.

Luitgard stand unbeweglich — eine bange Ahnung beschlich ihr Herz.

Noch stand die Gestalt des Mannes regungslos; Luitgard dachte daran, zurückzukehren und in das Schloß zu eilen. Da — sein Blick traf sie.

Eine Minute später hatte er sie erreicht.

„Luitgard!“

„Otto!“

Das war das Einzige, was gesprochen wurde. Der erste Augenblick des Wiedersehens hatte eine furchtbare Wirkung ausgeübt. Er hielt sie in seinen Armen und preßte sie an sein Herz, als wollte er sie nimmer freigeben, und bedeckte ihr Gesicht mit leidenschaftlichen Küffen.

(Fortsetzung folgt.)

keit bewilligen, halten wir es für unsere patriotische Pflicht, den ernstesten Besorgnissen Ausdruck zu geben, mit welchen uns die von der hohen Regierung eingeschlagene Richtung erfüllt, und wiederholt in loyaler Weise vor den Gefahren zu warnen, welche für die Einheit des Staates, für die friedliche Eintracht der Volksstämme, für das feste Gefüge der Verwaltung und schließlich für die Verfassung selbst aus dem Vorgehen der hohen Regierung erwachsen müssen, das wir nur mit Sorge und Mißtrauen zu begleiten vermögen.“

Da niemand mehr das Wort ergreift, wird die Generaldebatte geschlossen und das Budgetprovisorium in zweiter und dritter Lesung ohne weitere Debatte angenommen.

Freiherr v. Neumann referiert über den Staatsvertrag mit Belgien wegen gegenseitiger Gewährung des Armenrechts. Der Staatsvertrag wird ohne Debatte genehmigt. — Derselbe Referent trägt den Bericht über den Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Spanien vor. — Auch dieser Vertrag erhält ohne Debatte die Genehmigung des Hauses. — Es wird zur Wahl eines Mitgliedes des Staatsgerichtshofes geschritten.

Freiherr v. Hye theilt mit, daß die juristische Commission die Wahl des mährisch-schlesischen Oberlandesgerichtsrathes Edelmann in Vorschlag bringe. Derselbe wird sodann gewählt.

Bei der Wahl in die Grundsteuer-Commission des Herrenhauses wird Fürst Schönburg gewählt; bei der Wahl in die Grundsteuer-Centralcommission wird als Mitglied gewählt Güterdirector Anton Ritter von Hofmann, als Ersatzmitglied Abg. Freiherr von Kiehmansegg.

Hiermit ist die Tagesordnung erschöpft. Der Präsident behält sich vor, die nächste Sitzung im schriftlichen Wege bekanntzugeben.

Zur Lage.

Der „Gaz“ bespricht die Reden der Cabinetsmitglieder in den letzten zwei Sitzungen des Abgeordnetenhauses und bemerkt: „Graf Taaffe zeigte sich als glücklicher Redner ex improviso. Seine Rede war der Form und dem Inhalte nach gleich gelungen und zeichnete sich vor allem durch unerschütterliche staatsmännische Ruhe aus. . . . Minister Dunajewski stand angegriffen der gegnerischen Angriffe auf einer geradezu imponierenden Höhe, und auf diese Höhe hat er die Centralcommission für die Regelung der Grundsteuer mit sich gezogen. Es ist in hohem Grade bezeichnend, daß die von einem Reichsrathe mit deutsch-liberaler Majorität gewählten Mitglieder der Centralcommission von einem Mitgliede der jetzigen Regierung vertheidigt werden mußten. . . . Minister von Kremer hat sich als Fachmann im großen Stile präsentiert, der eben kein Parteimann ist.“

„Hinweggesetzt sind all die blumigen Phantasien von dem goldenen Zeitalter, wo Wolf und Lamm friedlich nebeneinander lagern werden, wo die Politik aus dem Parlamente verbannt und nur die wirtschaftliche Reform den Eifer und das Streben wachen wird.“ — So peroriert die „Neue freie Presse“ in einem längeren Artikel über die innere Lage, der wie gewöhnlich von Verdrehungen und Entstellungen strotzt. Ja wer trägt den die Schuld daran, wenn die längst ersehnte wirtschaftliche Reform immer wieder auf die lange Bank geschoben, wenn der Bevölkerung statt des Brotes einer gedeihlichen legislativen Thätigkeit immer wieder der Stein unfruchtbarer Debatten und verbitternder Fäntereien gereicht wird? Die Regierung fühlt sich frei von der Schuld an diesem Zustande, sie hat alles Mögliche gethan, um die Linke zu veranlassen, unbeschadet ihrer politischen Grundsätze, wenigstens in wirtschaftlichen Fragen vom Parteistandpunkte Umgang zu nehmen und lediglich die allgemeinen Interessen zu berücksichtigen. Sie hat erst neulich wieder durch die Einbringung der neuen Gewerbeordnung den Beweis geliefert, daß sie Gefühl und Verständnis für die Bedürfnisse der Bevölkerung hat. Warum läßt sich die Linke nicht von ähnlichen Gesichtspunkten leiten? Warum duldet sie es, daß beispielsweise selbst so eminent wirtschaftliche Angelegenheiten wie die Einführung der Schanksteuer und der Ausbau der Bosnathal-Bahn in den politischen Parteistreit hineingezerrt werden? Hat nicht die Minorität dieselbe Verpflichtung, mitzuarbeiten an der Wahrung und Pflege der Volksinteressen wie die Majorität?

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ reitet wieder ihr altes Stedenpferd vom „officiösen“ Ursprunge alles dessen, was in der in- und ausländischen Presse Abfälliges über die Taktik der Linken des Abgeordnetenhauses zu lesen ist. Offenbar glauben die Herren von der „Wiener Zeitungs-Actiengesellschaft“ das Monopol für die publicistische Unabhängigkeit zu besitzen. Schade nur, daß ihr „Specialdraht“ ihnen jüngst einen gar so argen Bissen gespielt, indem er ihnen eine Zeitungstimme ins Haus speidiert hat, deren Inhalt, um im Stile der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ zu sprechen, nur für den „Hamsterfleisch“ der „Wiener Abendpost“ berechnet sein kann. Sie lautet

im Auszuge: „Ein Leitartikel der hochtorhischen „Saint-James Gazette“ sagt, der Hauptgrund der Differenz zwischen dem Grafen Taaffe und der liberalen Partei sei in der Finanzpolitik zu suchen. . . . Ungeachtet der Energie, welche die österreichischen Liberalen entwickelten, sei ihre Aussicht auf Erfolg keine glänzende, indem sie nicht von dem Gros der deutschen Bevölkerung unterstützt würden. . . . Es sei keine Hoffnung vorhanden, im gegenwärtigen Reichsrathe die Majorität zu erlangen; inzwischen beharrten sie auf einer Opposition, welche viel Unheil stifte, nicht allein in den cisleithanischen Provinzen, sondern auch in Ungarn, wo der alte Haß gegen die Deutschen wieder rege werde.“ — Hoffentlich wird die „Wiener Allgemeine Zeitung“ jetzt nicht mehr behaupten, daß wir allein „die Lagerstätten regierungsfreundlicher Urtheile“ sehr genau kennen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ muß bei ihrem Leserpublicum einen wahren Köhlerglauben voraussetzen, wenn sie demselben weismachen will, daß sie rein nur aus Gerechtigkeitsgefühl und „um auch der gegnerischen Partei das Wort zu gönnen“, die von unlängst angeführte, für die Linke nichts weniger als schmeichelhafte Auslassung der Londoner „St. James Gazette“ reproduciert hat. Hätte sie auch nur einen Funken jenes Gerechtigkeitsgefühles, das sie sich unbefugterweise vindiciert, dann würde sie nicht immer wieder auf die geradezu läppische Behauptung zurückkommen, daß nur die „gewiss höchst achtbaren Wochenblätter, welche das Privilegium genießen, ausschließlich in der Redaction der „Abendpost“ gelesen zu werden“, die Politik des gegenwärtigen Ministeriums billigen. Journale, wie die „Kölnische Zeitung“, das „Journal des Débats“, der „Pesti Naplo“ u. s. sind denn doch etwas mehr „als wenig gelesene Wochenblätter“, und wer das Gegentheil behauptet, zeigt damit nur, daß er selber kein Freund ehrlicher Waffen ist. Wir wollen uns übrigens trotz des „Moniteurs“ für „Specialdrähte“ heute neuerdings die Freiheit nehmen, einige „Wochenblätter, die das Privilegium genießen, ausschließlich in der Redaction der „Abendpost“ gelesen zu werden“, zu citieren. So schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit Bezug auf die jüngsten Vorgänge im österreichischen Abgeordnetenhaus: „Die nun vorliegenden Detailberichte über die Sitzung des Abgeordnetenhauses in der Nacht vom Samstag zum Sonntag constatieren eine noch viel größere Erbitterung, als nach den ersten Meldungen geahnt werden konnte. Die Wuth der einstigen Mehrheit darüber, daß sie nunmehr in der Minderheit ist, machte sich sogar in der directen Drohung Luft, an die Massen außerhalb des Hauses zu appellieren, und da auch die Blätter der Opposition in diesen Ton bereitwillig einstimmen, muß man sich billig fragen, wie weit eine derartige Auffassung des parlamentarischen Regimes noch führen werde.“ — Aus gleichem Anlasse bemerkt die „Schlesische Zeitung“: „Die deutsch-liberale Partei, die mit der Majorität auch die vordem unangefochtene Alleinherrschaft ergriffen hat, kann sich nur schwer in die neue Mittel fügen und zeigt sich entschlossen, von jedem Mittel Gebrauch zu machen, um dem Cabinet Abbruch zu thun und jede Gelegenheit zu einem Mißtrauensvotum gegen die Regierung zu ergreifen. Ihr Vorgehen in der Frage der provisorischen Steuererhebung zeigt, daß sie zu diesem Ende auch nicht vor extremen Schritten zurückgeschreckt, selbst auf die Gefahr hin, daß durch derartige, lediglich durch die Eitelkeit dictierten Schritte ihre Regierungsfähigkeit immer geringer wird.“ — Diese beiden Stimmen wiegen denn doch wohl die uns vorgehaltene „Neue Zürcher Zeitung“ auf, welche eigenthümlicherweise der „Wiener Allg. Ztg.“ stets so nahe zur Hand ist, daß man fast versucht wäre, gewisse Relationen zwischen beiden Organen voranzusetzen.

Wir hatten bereits wiederholt Gelegenheit, manch ergötzliches Pöbchen von der Art und Weise zu liefern, wie von den oppositionellen Organen öffentliche Meinung gemacht wird. Heute sind wir neuerdings in der Lage, ein Curiosum solcher Art zu registrieren. Die „Deutsche Zeitung“ behauptet nämlich, „daß das Ministerium Taaffe den Polen als Entgelt für ihre parlamentarische Unterstützung wichtige wirtschaftliche Vortheile gewähre, wodurch Galizien im Vergleiche mit anderen Kronländern bei weitem weniger an Steuern und Abgaben zu entrichten habe“, und citiert als Beweis für diese Behauptung eine Auslassung der „Gazeta Narodowa.“ Hingegen war vor einigen Tagen in der „Neuen freien Presse“ wörtlich Folgendes zu lesen: „Es zeigt sich, daß das Verhältnis der verschiedenen Häuser-Kategorien, welche unter die Klassensteuer fallen, sich am allerungünstigsten in Galizien und der Bukowina sowie in Dalmazien stellt, wie es ja auch nach dem Kulturzustande dieser Länder natürlich ist. Die abnorme Steuererhöhung, welche Herr Dunajewski für die Häuser der armen bäuerlichen und Handwerkerbevölkerung einführen will, wird also in erster Reihe Galizien treffen.“ — Erkläret mir diesen Zwiespalt der — oppositionellen Herolde. In Erwiderung auf einige Bemerkungen des „Triester Tagblatt“ veröffentlicht der Reichsrath-

abgeordnete Herr Dr. Rabl, der bekanntlich mit der Linken durch dick und dünn geht, in der „Triester Zeitung“ eine längere Rechtfertigung seines Verhaltens in der Frage des Budgetprovisoriums, in welcher er unter anderem das interessante Geständnis macht, „die Regierung denke nicht daran, es Triest entgelten zu lassen, weil sich ein paar seiner Abgeordneten im Lager der Opposition befinden.“ Hierzu bemerkt das „Triester Tagblatt:“ „Das ist unstreitig ein großes Compliment für die Regierung, aber sehr wenig schmeichelhaft für unsere „paar Abgeordneten.“

Die Grundsteuer-Centralcommission hat vor den hl. Feiertagen ihre Arbeiten beendet, nachdem sie eine Resolution beschlossen hatte, welche dahin geht, daß für den Fall, als sich in Ober-, Niederösterreich und Steiermark oder in anderen Ländern gewisse Schärpen der Einschätzung zeigen sollten, die Regierung darauf Bedacht nehmen möge, dieselben auszugleichen. Der Präsident Sectionschef Baron Distler dankte den Commissionsmitgliedern für ihre Mithewaltung und sprach die Erwartung aus, daß mit der Zeit, wenn sich die Wogen der Erregung gelegt haben werden, man die Zweckmäßigkeit des großen Reformwerkes einsehen werde.

Zur griechischen Frage.

Wie vorauszu sehen war, ist, nachdem die „Nordb. Allg. Ztg.“ den Vorschlag, die griechisch-türkische Angelegenheit durch ein Schiedsgericht zu lösen, auf die Tagesordnung der publicistischen Discussion gesetzt hat, die Erörterung dieses Vorschlags eine lebhaftere geworden. Was die diplomatische Behandlung der Angelegenheit anbelangt, so macht allerdings das erwähnte Blatt in seiner neuesten Nummer die Bemerkung, daß die Verhandlungen noch nicht über die vorbereitenden Schritte hinausgediehen seien. Allein die öffentliche Meinung hat sich dieses Themas bereits eifrig bemächtigt, das in einer Reihe in- und ausländischer Blätter vielfach besprochen wird. Die Mehrzahl derselben verheißt sich die großen Schwierigkeiten nicht, mit welchen die Realisierung des Schiedsgerichtsgedankens verbunden sein würde, nur daß die einen meinen, es werde in Konstantinopel, die anderen, es werde in Athen die größere Schwierigkeit zu suchen sein. Darin sind jedoch alle Stimmen einig, daß diese Schwierigkeiten vorher beseitigt sein müssen, bevor zur Verwirklichung des Schiedsgerichtsgedankens geschritten werden könne, das heißt sie pflichten der deutschen Auffassung bei, nach welcher die vorherige Erklärung der beiden streitenden Theile, sich dem Schiedsgerichte zu unterwerfen, und die Zustimmung sämtlicher Mächte zu dem Schiedsgerichtsvorschlage die unerlässlichen Bedingungen für die Realisierung desselben seien. Dagegen wird nicht verkannt, daß dem Vorschlage die Absicht zugrunde liege, einen Versuch zur friedlichen Lösung der griechischen Frage zu machen, welcher Absicht die Geneigtheit, auf den Schiedsgerichtsgedanken einzugehen, vor allem entspringen dürfte.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel zugehenden Meldung gewannen in den Bourparlers, die auf der Pforte zwischen dem türkischen Minister des Aeußern und europäischen Diplomaten über die Note Assym Paschas vom 14. d. M. gepflogen wurden, die letzteren den Eindruck, daß der Ausdruck „dernière concession“, der in dieser Note mit Bezug auf die Auerbietungen der Pforte vom 3ten Oktober gebraucht ist, nicht wörtlich zu nehmen sei, und daß die Pforte sich unter Umständen bereit finden könnte, über die Concessionen vom 3. Oktober hinauszu gehen. Eine formelle Erklärung dieses Inhaltes wurde bisher wohl nicht gegeben, aber in diplomatischen Kreisen glaubt man in diesem Punkte die Andeutungen der Pforte nicht mißverstanden zu haben.

Nach einer Meldung der „Pol. Corr.“ aus Athen enthält das griechische Regierungsorgan das erwartete Dementi, welches alle in der griechischen und auswärtigen Presse circulirenden Mittheilungen über den Inhalt des Gespräches des Herrn v. Radowicz mit dem Könige Georgios und Herrn Kumunduros für ungenau erklärt. In den diplomatischen Kreisen Athens gilt dieser Schritt als ein Symptom dafür, daß die Warnungen, welche an das griechische Cabinet ergangen sind, nachträglich doch eine gewisse Wirkung geübt haben, und daß man sich auf griechischer Seite für alle Eventualitäten freie Hand zu wahren wünscht.

Tagesneuigkeiten.

(Vergebung des Arlberg-Tunnels.) In dieser Angelegenheit ist die Entscheidung des Handelsministeriums im Sinne der Anträge der Offert-Prüfungscommission dahin ergoffen, daß das von Cecconi und Gebrüder Lapp gestellte Angebot, wonach dieselben sich erbieten, als eine vereinigte Unternehmung unter Solidarhaftung der Mitglieder den ganzen Arlberg-Tunnel, und zwar die östliche Hälfte mit einem Aufgebote von 5 Procent, die westliche Hälfte mit einem Aufgebote von 2 Procent herzustellen, angenommen wird. Außerdem lag nur noch ein Offert des Consortiums: Baron Schwarz, Baron Klein, Frh. Müller, Brüder

Nedlich und J. Berger vor, auf welches jedoch, abgesehen davon, daß es ein wesentliches Formgebrechen hatte, auch wegen des höheren Preises nicht reflectirt werden konnte.

(† George Elliot.) Die berühmte englische Romanschriftstellerin, welche unter diesem Pseudonym die ganze romanlesende Welt durch Jahrzehnte entzückt hat, ist am 22. d. M. plötzlich an einer Herzkrankheit gestorben. Der wahre Name der Dichterin war Mary Anne Evans, aber sie war poetisch berechtigt, einen Mannesnamen zu führen, denn die Kraft ihrer Darstellung und die Kühnheit ihrer Erfindung ließen in ihren Werken keinen weiblichen Geist vermuthen. Mary Evans ist im Jahre 1820 als die Tochter eines Geistlichen geboren; sie war zweimal vermählt, zuerst mit dem in Deutschland vielbekanntem Goethe-Biographen Lewes. Nach dessen Tode, und zwar vor nicht langer Zeit, heiratete die sechzigjährige, phantasievolle Dame einen jungen Mann — eine ungewöhnliche Verbindung, welche weit über England hinaus Aufsehen erregte. Zu den berühmtesten Romanen der Elliot gehören „Adam Bede“, „Daniel Deronda“, „The Spanish gipsy“ u. a. m.; einige ihrer Romane sind auch für das Theater bearbeitet worden. Man hat ihre Werke in fast alle modernen Sprachen übersezt.

(Kaiser Wilhelms Weihnachts-Einkäufe.) Kaiser Wilhelm hat die Gewohnheit, seine Weihnachtseinkäufe selbst zu besorgen, und zwar in früher Morgenstunde. Noch ehe „ganz Berlin“ sich den Schlaf aus den Augen gerieben, zwischen 8 und 9 Uhr morgens, begibt sich der greise Monarch in die Geschäftslocale. Da aber die Berliner Geschäfte, namentlich diejenigen ersten Ranges, um diese Stunde noch nicht geöffnet zu sein pflegen, so ist es natürlich, daß diejenigen Geschäfte, welchen die Auszeichnung zutheil werden soll, den Kaiser Wilhelm zu ihren Kunden zählen zu dürfen, von dieser ihnen bevorstehenden Ehre schon tagzuvor oder auch einige Tage früher, benachrichtigt werden. Daß sich bei dieser Gelegenheit des betreffenden Chefs sowohl als auch des Personals die größte Aufregung bemächtigt, dies braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden. Das ganze Geschäftslocale wird einer „Generalreinigung“ unterworfen, Schaufenster und Ladentische werden neu decorirt, wobei die besten und theuersten Gegenstände obenanz zu liegen kommen. Gleich nach 7 Uhr, während noch das Halbdunkel des Morgengrauens auf der Straße lagert, wird angetreten und gleich nach 8 Uhr hält auch der Wagen des Kaisers vor der Thür. Im nächsten Augenblick befindet sich schon der Monarch vor dem Ladentisch, aber — der hohe Herr läßt sich durch die Menge der so decorativ und herausfordernd ausgelegten Sachen keineswegs beirren und verlangt noch „anderes zu sehen.“ Vielleicht gar jene Vase oder das Bild, welche dort hoch oben in der Ecke stehen, von wo sie blißschnell heruntergeholt werden. Und wirklich gelangen mitunter diejenige Gegenstände zu Ehren, an welche „Chef und Personal“ am allerwenigsten gedacht haben. Während des „Geschäftsabschlusses“ verheißt der Kaiser nie, sich beim Inhaber über den Gang des Geschäftes, die Geschäftslage zc. zu erkundigen, wobei etwaige im Locale im Laufe des Jahres vorgenommene Veränderungen keineswegs seiner Aufmerksamkeit entgehen. Der Anstand verbietet es dem Chef diesmal, das alte Lied von den „schlechten Zeiten“ anzustimmen, und er muß sich dazu bekennen, daß „im großen und ganzen der Geschäftsgang befriedigend“ sei. Auch die sonst in unserer Geschäftswelt so beliebt gewordene stereotype Phrase: „Sonst noch etwas gefällig?“ muß diesmal trotz des inneren Dranges wegbleiben. Dafür kommt aber auch das „Abhandeln“, welches dem Kaufmann so verhasst ist, in Wegfall, obschon der Monarch es nie verfehlt, sich nach dem „ungefähren Wert“ des ausgekauften Gegenstandes zu erkundigen. In der Regel instruiert der Kaiser die Geschäftsleute, daß die Sachen nach dem Palais geschickt werden sollen — „aber gefälligst mit unquittierter Rechnung,“ soll der Monarch einmal in den früheren Jahren scherzend hinzugefügt haben. Die vom Kaiser angekauften Sachen müssen nämlich zuerst mit gewöhnlicher Rechnung an die zustehenden Hofbeamten abgeliefert werden. Erst wenn auf der Rechnung seitens der Beamten der richtige Befund der Gegenstände bestätigt worden ist, kann die Nota bei der Hofkasse behufs Zahlung präsentiert werden.

Locales.

(Dienstjubiläum.) Der hiesige Landes-Gendarmereicommandant, Herr Rittmeister Roman Gramposich, feierte am 25. d. M. sein dreißigjähriges Officiers-Dienstjubiläum, aus welchem Anlasse ihm als Zeichen der Verehrung und Achtung seiner Untergebenen ein Album mit über 280 Photographien sämtlicher unterstehenden Officiere und Mannschaften der Gendarmere überreicht wurde.

(Beförderungen zu Reserve-Officiere.) Nachstehende Einjährig-Freiwillige und Reserve-Unterofficiere wurden zu k. k. Leutenants in der Reserve befördert: A. in der Infanterie: Mathias Busanich, Johann Wosnik, Ferdinand Coler v. Kleinmayr, Josef Pollak, Alexander Rojmann, Richard Laf, Anton

Stritof, Julius Bucar, Johann Bonzar, Ferdinand Benedikter, sämtliche des Infanterieregiments Freiherr von Ruhn Nr. 17 im Regimente, ferner Franz Svetic des 17. beim 53., Vincenz Ranzinger des 17. beim 78., Franz Gogala des 17. beim 79. und Dominik Trinajstic des 17. beim 78. Infanterieregimente, Richard Tischler des 14., Anton Daunbacher des 4. und Franz Kreml des 36. Infanterieregiments, dann Anton Wagner des 26. Jägerbataillons, letztere vier beim Infanterieregimente Michael Großfürst von Rußland Nr. 26; — B. in der Jägertruppe: Sebastian Ottitsch des 7ten und Valentin Oblak des 8. Jägerbataillons, in demselben, dann Alexander Reinsinger des 32. beim 19., Wilhelm Reibel des 9. beim 7. und Lazar v. Zmeskal des 32. beim 7. Jägerbataillon; — C. in der Cavallerie: Rudolf Freiherr v. Aufaltren des Dragonerregiments Graf Festetics Nr. 2 im Regimente; — D. in der Artillerie: Benjamin Gislag des 5., Robert Branna, Karl Ehrlich, August Höder und Richard Blumenthal des 6., Bojzslav Rumpf, Sigmund Manthner und Emil Singer des 7., Jakob Giacomelli, Rudolf Lichtenfels und Gustav Kulavic des 11. Artillerieregiments — sämtliche beim Artillerieregimente Nr. 12.

(Handelskammer.) Die Handels- und Gewerbekammer für Krain hält heute um 6 Uhr abends im städtischen Magistratssaale eine öffentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Vorlage des Protokolls der letzten Sitzung; 2.) Geschäftsbericht; 3.) Berichte der ersten Section: a) über ein Gesuch um Bewilligung einer Unterstützung zur Vollendung der Studien; b) betreffend die Bereitwilligkeit zur Uebergabe des Gremialschulfondes an ein zu bildendes Handlungsgremium; 4.) Berichte der zweiten Section: a) in betreff Errichtung einer Telegraphenstation in Vittai; b) über die Errichtung von vier Mautschranken an der Straße Gottschee-Rakel; 5.) allfällige sonstige Anträge.

(Sylvesterfeier.) Der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft veranstaltete am 31. d. M. abends im Glasalon der Casino-restaurant eine Sylvesterfeier, zu der ein sehr reichhaltiges, überwiegend aus heiteren Nummern bestehendes Gesangsprogramm in Vorbereitung steht.

(Casinoverein.) Morgen um 3 Uhr nachmittags findet in den Vereinslocalitäten eine Generalversammlung des hiesigen Casinovereins statt.

(Weihnachts-Erdbeeren.) Als ein Beleg für den ganz ungewöhnlich milden Winter, dessen wir uns heuer erfreuen und der umso greller hervortritt, als der unmittelbare Vorgänger desselben bekanntlich der strengste Winter der letztverfloffenen fünfzig Jahre war, sei hier der Umstand registriert, daß eine Dame dieser Tage im Rosenbacher Walde eine vollkommen ausgereifte frische Erdbeere gefunden hat.

(Gefundenes Geld.) Am 22. d. M. wurde in Laibach ein Betrag von mehr als 20 fl. gefunden; der Verlustträger wolle sich diesbezüglich im Polizeibureau beim Stadtmagistrate auftragen.

(Desertiert.) Der 20jährige Infanterist Johann Samut des Infanterieregiments Freiherr von Ruhn Nr. 17 ist am 3. d. M. unter Mitnahme der arabischen Montur aus der Garnison Wien entwichen. Der Deserteur ist aus Gritsch im Tschernemberl Bezirke gebürtig und wird steckbrieflich verfolgt.

(Gemeindevahl.) Bei der am 13. d. M. stattgehabten Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde St. Ruprecht im politischen Bezirke Gaisfeld wurden Anton Rajc von Feistritz zum Gemeindevorsteher und Ferdinand Dolar von Winkel, Dr. Johann Stedl von St. Ruprecht, Josef Berceer von Kamnje, Johann Denari von Sredjel, Vincenz Majcen von Feistritz, Franz Majcen von Polje und Michael Zupančič von Kroisendag zu Gemeinberäthen gewählt.

(Neue 10 fl. Banknoten.) Die österreichisch-ungarische Bank wird am 3. Jänner 1881 mit der Hinausgabe von Banknoten zu 10 fl. ö. W., welche die Firma der „österreichisch-ungarischen Bank“ und das Datum vom 1. Mai 1880 tragen, beginnen und die jetzt unter der Firma der „Privilegierten österreichischen Nationalbank“ im Umlaufe befindlichen Banknoten zu 10 fl. österr. Währ., mit dem Datum vom 15. Jänner 1863, einberufen und einziehen. Die neuen 10 fl. Banknoten haben ein Format von 132 Millimeter Breite und 90 Millimeter Höhe, zeigen auf dem ohne Wasserzeichen hergestellten Papiere einen Doppelbild, einerseits mit deutschem, andererseits mit ungarischem Notentexte. Das eigentliche 122 Millimeter breite und 80 Millimeter hohe Notenbild zeigt in der Mitte ein rechteckiges 58 Millimeter breites und 40 Millimeter hohes Schriftfeld mit hellbraunem Untergrunde, eingeschlossen von einem in dunkelblauer Farbe gedruckten rechteckigen Rahmen, welcher den gesammten übrigen Raum des Notenbildes einnimmt. Auf der deutschen so wie auch auf der ungarischen Seite der Note ist in den mittleren Feldern der beiden Seitentheile in kreisförmiger Umrahmung ein und derselbe weibliche ideale Kopf angebracht und zwar so, daß der Kopf eines Seitentheiles das genaue Spiegelbild des Kopfes in dem anderen Seitentheile ist. Es erscheint demnach ein und derselbe Kopf viermal auf der Note in zweierlei Wendung und Beleuchtung, den Blick stets dem Schriftfelde zugekehrt.

(Theater.) Vor einem durch echte Feiertagsstimmung ausgezeichneten und höchst dankbaren Publicum wurde vorgestern zum Vortheile des städtischen Armenfondes das bekannte Charakterbild „Mönch und Soldat“ von Friedrich Kaiser gegeben.

Mit sehr wirksamen trockenem Humor stattete Herr Frank den „Hieronymus“ aus und erzielte hiemit auch, wie begreiflich, den nachhaltigsten Lacherfolg.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Petersburg, 26. Dezember. Das „Journal de St. Petersbourg“ bestätigt, dass Rußland das Schiedsgericht project, vorbehaltlich dessen Annahme seitens der Großmächte und der streitenden Parteien, annahm.

Officiell wird die Meldung des „Herold“ betreffs eines auf der Eisenbahn Lomofo-Sebastopol entdeckten Tunnels als unwahr bezeichnet.

Bern, 26. Dezember. Der für 1881 zum Bundespräsidenten gewählte Bundesrath Underwert erschoss sich gestern abends.

Wien, 26. Dezember. (Montags-Revue.) Mittheilt kaiserlicher Entschliessung vom heutigen Tage wurde der Reichsrath bis zum 17. Jänner 1881 vertagt.

Linz, 25. Dezember. (Montags-Revue.) Der Herr k. k. Statthalter Baron Pino hat die für den 27sten d. M. angesagte Abhaltung des Bauerntages verboten.

Nachdem nun allen Bauern Oesterreichs und der deutschen Kronländer und deren Vertretern die Theilnahme an der Bauernversammlung freisteht, kann dieselbe nimmermehr als eine geschlossene Privatversammlung, sondern muß als eine allgemein zugängliche Versammlung ohne Beschränkung auf geladene Gäste angesehen werden.

Endlich kann ich nicht außeracht lassen, daß die unter dem Bauernstande Oesterreichs bereits bestehende Aufregung durch die beabsichtigte Versammlung jedenfalls vermehrt werden würde, welche ich, soll nicht eine Gefährdung des öffentlichen Wohles eintreten, hintanzuhalten mich verpflichtet erachte.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 24. Dezember. Papier-Rente 72 90. — Silber-Rente 73 80. — Gold-Rente 87 70. — 1860er Staats-Anlehen 131. — Banfacien 817. — Kreditactien 287 90. — London 117 80. — Silber — R. k. Münz-Ducaten 5 61. — 20-Franken-Stücke 9 37. — 100-Reichsmark 58 20.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 24. Dezember. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 5 Wagen mit Heu und Stroh, 20 Wagen mit Holz.

Table with columns for various goods (Weizen, Korn, Gerste, etc.) and their prices in different units.

Verstorbene.

Im Civilspitale: Den 21. Dezember. Ursula Cefnit, Inwohnerin, 75 J., Erschöpfung der Kräfte.

Im Garnisonsspitale: Den 22. Dezember. Ivan Motus, Oberkanonier im 12. Feldartillerie-Regiment, 20 J., Lungendäm im Verlaufe Brightischer Nierenentartung.

Theater.

Heute (ungerader Tag) zum erstenmale: Hausberrnfreuden. Posse mit Gesang in 5 Acten von H. Gylwot. Musik von Komadin.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for date, time, weather conditions, wind, and visibility.

Den 24. morgens ziemlich heiter, gegen Mittag zunehmende Bewölkung, nachmittags um 4 Uhr Regen, welcher abends noch anhält.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Curse an der Wiener Börse vom 23. Dezember 1880.

(Nach dem officiellen Curseblatte.)

Large table containing various financial data, including interest rates, bond prices, and exchange rates for different locations and currencies.